



John Strelecky

Auszeit im Café am Rande der Welt

Eine Wiederbegegnung mit dem eigenen Selbst ★★★★★

Ill. v. Root Leeb, a.d. Englischen v. Bettina Lemke

dtv 2019 · 160 Seiten · 9.90 · 978-3-423-34964-2

Das Leben ist eine eigenartige Einrichtung. Jeder bekommt es als Geschenk, ohne etwas dafür tun zu müssen. Und, bis auf wenige Ausnahmen, es läuft auch biologisch, ohne dass wir mehr tun müssen als Atmen, Essen, Trinken und Schlafen. Dennoch begnügen sich nur Wenige mit diesen Grunderfordernissen, erwarten mehr,

Größeres und Besseres vom Leben, haben Ziele und Wünsche – und gleichzeitig oft keine Ahnung, wie sie diese verwirklichen können. Um diesem Missstand abzuhelpfen, gibt es eine ganze „Industrie“, die sich auf Lebenshilfe, Selbstverwirklichung und „psychologische Aufrüstung“ spezialisiert hat. Das kann in Form von Coaching, Seminaren oder Therapien ablaufen, ebenso aber auch als Kursus in Film- oder Buchform. Manches Sinnvolle und Brauchbare gibt es da, aber ebenso Scharlatanerie und Abzockerei.

Das vorliegende Buch möchte ich unter die brauchbaren und sinnvollen Möglichkeiten einsortieren, obwohl es auch da kleine Einschränkungen gibt. Es ist das soundsovielte Werk des Autors in diese Richtung, allein der dritte Band, der in dem titelgebenden „Café am Rande der Welt“ spielt. Für mich ist es allerdings ein Erstkontakt. Man kann solche Ratgeber (wenn wir sie einmal so nennen wollen) unterschiedlich aufziehen, als mehr oder weniger wissenschaftliches Sachbuch, aber ebenso, wie hier, in Form einer Erzählung, die ihre „Weisheiten“ und Erkenntnisse in eine Erzählform kleidet und so leichter „verdaulich“ gestaltet.

Strelecky lässt einen Mann in seinen Fünzigern als Alter Ego auftreten, der nach der Beerdigung seines Patenonkels, zu dem er den Kontakt verloren hatte, über sein Alter, die Zwänge seines Alltags und die schwindenden Möglichkeiten der aktiven Gestaltung seines restlichen Lebens grübelt. Auf einer chaotischen Fahrt mit dem Mietwagen zum Flughafen in schlechtestem Regen- und Gewitterwetter kreuzt sich sein Weg mit dem einer Fünfzehnjährigen, die eine Fahrradpanne hatte und erkennbar auch mit ihren Lebensumständen hadert, die wir allerdings nur sehr bruchstückhaft erfahren. Nach einer Umleitungs-Irrfahrt landen die Beiden in dem erwähnten Café, das John von einem früheren Besuch, allerdings auf Hawaii, bereits kennt. Er kennt auch die Menschen, die in diesem Café arbeiten, allerdings weitaus geringer als er selbst gealtert sind. Und sie erinnern sich ebenfalls sehr gut an ihn und seine damalige Krisensituation.



Aus diesen wenigen Sätzen lässt sich das Prinzip bereits erkennen oder zumindest erahnen: In einer schwierigen Lebenssituation, die durchaus verallgemeinerbare und reale Bedingungen widerspiegelt, gibt es eine plötzliche surreale und fast transzendente Begegnung oder Erfahrung, die nicht wirklich passieren könnte. Dieses Erlebnis, das teilweise halluzinatorische Züge trägt, verhilft dem Betroffenen aber zu Erkenntnissen, die ihn auf seinem Weg weiterbringen, ihn in gewisser Weise wieder „auf die Spur“ setzen. Solche Geschichten sind gerade aus den USA häufig, oft auch (allerdings nicht hier!) ins Religiöse spielend und meist für den hiesigen Geschmack etwas dick aufgetragen und ans Kitschige grenzend. Strelecky hält sich dabei noch im Rahmen, auch wenn diese Art der Bewusstmachung natürlich Geschmackssache ist. Erst ganz am Ende trägt er ein wenig zu stark auf, was zwar einen sehr anrührenden Effekt hat, aber eben auch deutlich als „Effekt“ erkennbar ist.

Dennoch ist es sicher für viele Leser hilfreich, wieder einmal daran erinnert zu werden, dass jede Minute des „Jetzt“ wertvoll ist, dass es in jedem und für jedes Alter positive Aspekte und Herausforderungen gibt und auch jede private und familiäre Situation eigene Vorzüge besitzt. Und die Art der Vermittlung dieser Erkenntnisse sollte die Bereitschaft fördern, sich neuen Orten, neuen Menschen und neuen Erfahrungen offen gegenüber zu zeigen und sie als Möglichkeiten eigener Entwicklung willkommen zu heißen. Anders als der Klappentext es suggeriert, geht es weniger um „Wendepunkte“ im Leben, die ja eine „Umkehr“ bedeuteten, sondern um die Erforschung und Berücksichtigung eigener Wünsche und die daraus folgende Nachjustierung des eigenen Lebensweges. Eine gute und anregende Idee, der man nachspüren kann und sollte.